

# Das Kloster St. Margarethen in Waldkirch

Andreas Haasis-Berner

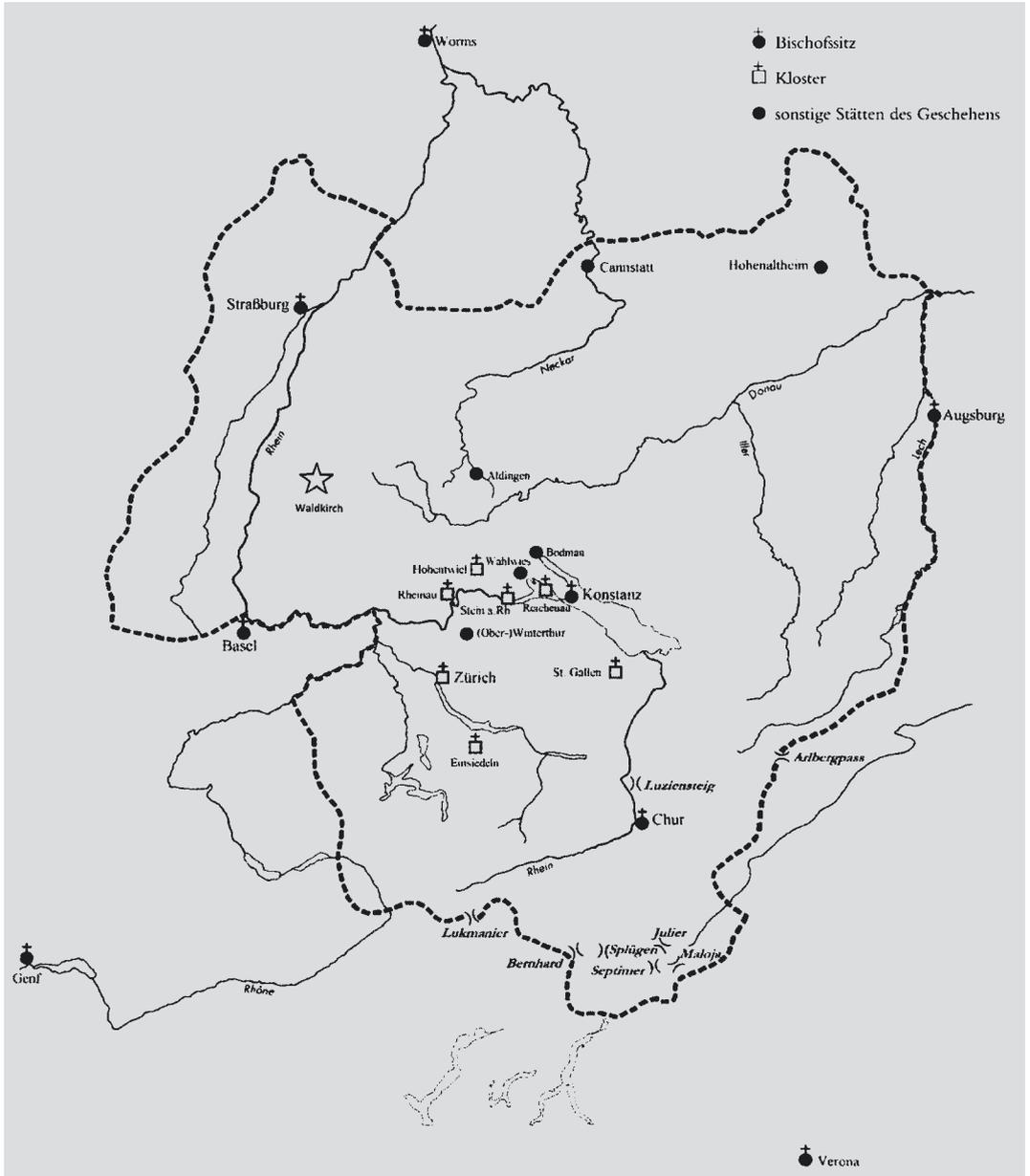
*Das Kloster St. Margarethen wurde 918 durch Herzog Burkhard I. von Schwaben und seine Frau Reginlind am Ausgang des Elztales gegründet. Im Jahre 994 gelangte das Kloster ans Reich und erhielt großzügige Privilegien. Nach diesem Zeitpunkt sind keine Schenkungen mehr nachweisbar. Die geringen Einnahmen und die sich durch Klimaverschlechterung und Pest im 14. Jahrhundert verstärkende Not führten zu einem Niedergang des Klosters. Im Jahre 1430 starb die letzte Äbtissin. 1431 erfolgte die Umwandlung des Klosters in ein Kollegiatstift.*

## Die Anfänge im 10. Jahrhundert

Burkhard I. hat bald nach seiner Wahl zum Herzog von Schwaben im Jahre 917 zusammen mit seiner Frau Reginlind in Waldkirch (heute Kreis Emmendingen) ein Frauenkloster gegründet. Die Forschung geht davon aus, dass die ersten Schritte hierzu ab 918 unternommen wurden. Das Gründungsjahr ist streng genommen nicht bekannt. Da Herzog Burkhard schon 926 in Novara gestorben ist, bleibt für die Gründung des Klosters nur der Zeitraum zwischen November 917 und April 926. Die Gründung eines Klosters ist ein Prozess, der längere Zeit in Anspruch nimmt. Nach dem eigentlichen Entschluss zur Gründung muss ein geeigneter Platz gesucht und gefunden werden, man braucht Handwerker, die den Wald roden, das Bauholz zurichten, die Kirche und die ersten Wohngebäude errichten. Noch komplizierter wird es, wenn die Kirche gleich in Stein errichtet werden sollte: Dann brauchte es Köhler für die Holzkohle, Kalkvorkommen, Kalkbrenner, Bauhandwer-

ker, die ein Steingebäude auf mauern können, ggf. noch Steinmetze für das Bearbeiten von Steinen etc. Dieser Vorgang kann mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Und da das Kloster den Tod des Herzogs überlebt hat, dürfte es zu diesem Zeitpunkt schon funktionsfähig gewesen sein. Aus diesem Grund geht die Forschung davon aus, dass der Entschluss zur Klostergründung gleich nach dem Amtsantritt von Burkhard I. gefasst wurde. Das Herzogspaar stattete das Kloster mit einem sehr großen Besitz aus, der das Wassereinzugsgebiet der Elz von ihrer Quelle bis nach Buchholz umfasste.

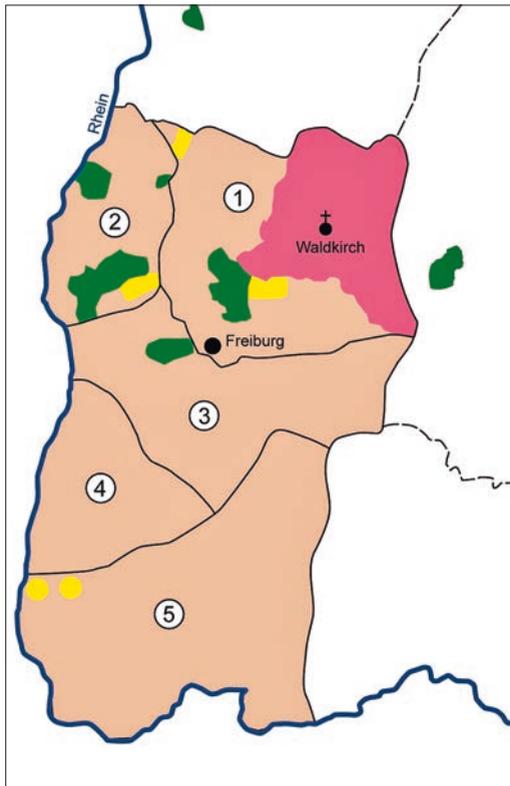
Das geistige, kulturelle und politische Zentrum des Herzogtums Schwaben lag damals rund um den Bodensee. Konstanz war seit etwa 600 der Bischofssitz, die im 8. Jahrhundert gegründeten Klöster auf der Reichenau waren zwar am Ende ihrer Blütezeit, behüteten jedoch immer noch eine der umfangreichsten und kostbarsten Bibliotheken des Reiches. Das Kloster St. Gallen war ähnlich begütert. Sein Besitz verteilte sich ebenfalls



Karte des Herzogtums Schwaben um 1000. Ganz links ist die Lage von Waldkirch mit einem Stern markiert. (Karte aus: Alfons Zettler, Schwaben)

über große Teile des Herzogtums. Auf dem Hohentwiel bei Singen befand sich eine für die damalige Zeit uneinnehmbare Befestigung. Sie und die Königspfalz Bodman am Nordwestende des Bodensees waren gewis-

sermaßen die Residenzen der Herzöge. Zürich, am Nordufer des Zürichsees gelegen, war nicht nur durch seine Pfalz politisch wichtig, sondern durch die Kirchen auch ein geistiges Zentrum. In Zurzach fanden wohl schon da-



Das Archidiakonot Breisgau (ocker) mit der Gründungsausstattung des Klosters in rosa und den späteren Schenkungen (grün, gelb).  
(Karte: Andreas Haasis-Berner)

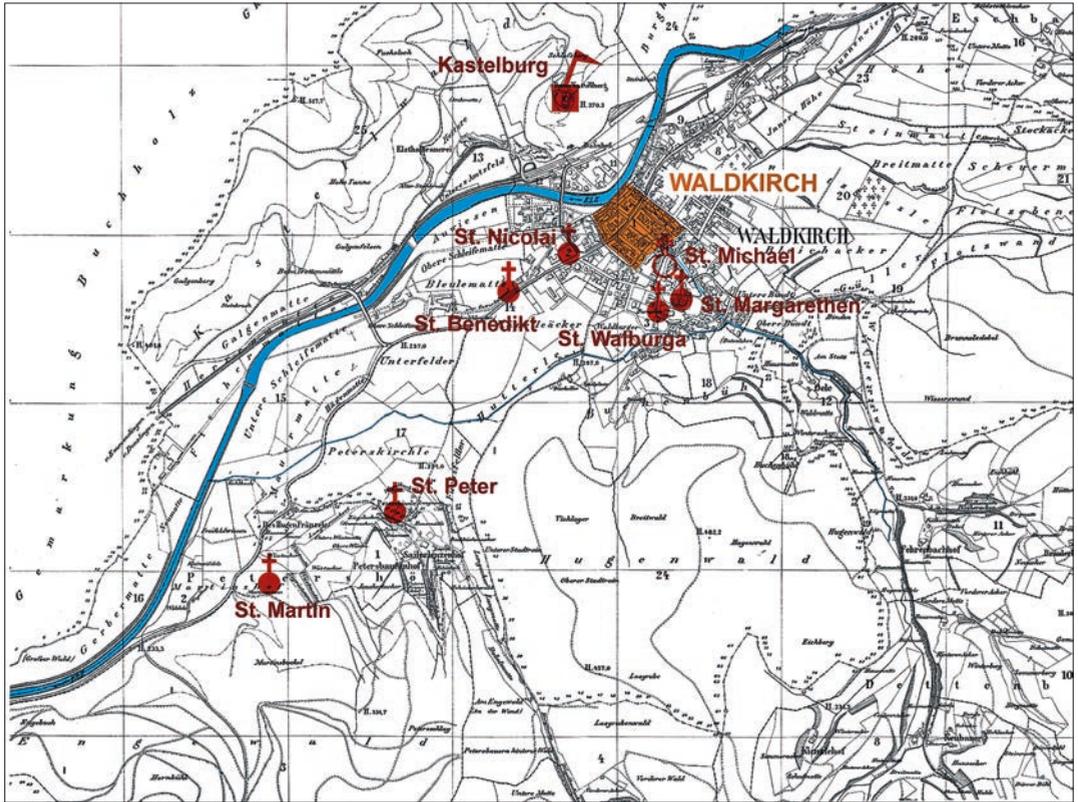
mals jährliche Messen und Wallfahrten statt. Zudem befanden sich auf dem Gebiet des Herzogtums einige der wichtigsten Alpenpässe bzw. die Zugänge zu ihnen.

In der Überlieferung werden als Gründerinnen neben Reginlind weiterhin die *ducissae* (= Herzoginnen) Gisela und Hadwig genannt. Mit der Herzogin Gisela dürfte die Schwiegermutter von Herzog Burkhard gemeint sein. Sie stammt aus der bedeutendsten, norditalienischen Hochadelsfamilie, der Unruochinger. Hadwig ist die Frau von Burkhard II. und somit die Schwiegertochter des Gründers. Sie führte Teile des Herzogtums bis zu ihrem Tod, u. a. das Kloster Waldkirch.

Darüber hinaus hieß auch eine Tochter von Burkhard I. und Reginlind Gisela. Das Panegyricon – ein Lobgedicht –, welches in der stiftischen Überlieferung auf uns gekommen ist, spricht von ihr als erster Äbtissin. Sie dürfte anfangs noch zu jung gewesen sein für dieses Amt. Aus diesem Grund gehe ich davon aus, dass die Überlieferung im Laufe der Zeit zwischen den beiden Giselas nicht mehr sauber unterscheiden konnte und sie zu einer Person verschmolzen hat. Möglicherweise war Burkharts Mutter die erste und seine Tochter dann die zweite Äbtissin.

Die Gründung eines Klosters erfüllte mehrere Zwecke. Einer der wichtigsten Gründe war die Pflege der Familienmemoria. Das heißt, an diesem Ort wurde der Herzogsfamilie und ihrer Vorfahren gedacht und für sie gebetet. Dies war ein wesentlicher Teil der Jenseitsfürsorge. Eng damit verbunden war der Wunsch nach einem Begräbnisort für den Herzog, die Herzogin und ihre Angehörigen. Warum das Kloster an der westlichen Peripherie des Herzogtums gegründet wurde, ist nicht bekannt. Denkbar ist, dass damit ein Ort gesucht wurde, der vor den einfallenden Ungarn einigermaßen sicher war. Eine weitere Möglichkeit ist, dass Herzog Burkhard I. Zugriff auf Breisach hatte oder suchte und durch die Gründung des Klosters die herrschaftliche Erfassung der Region unterstützen wollte. Vielleicht wurde mit der Gründung auch der Zugang zu einem Schwarzwaldübergang (Elztal/Simonswäldertal) gesichert.

In der Freiburger Bucht gibt es einige Orte, an denen sich Herrschaft archäologisch nachweisen lässt. An erster Stelle ist Breisach zu nennen, der Ort, der dem Breisgau seinen Namen gegeben hat. Als weitere Höhengründungen sind der Zähringer Burgberg bei Freiburg sowie der Mauracher Berg bei Denzlingen zu nennen, auf denen bei Grabungen Siedlungs-



Das untere Elztal mit der Klosterkirche St. Margarethen und den weiteren, 1178 erwähnten Kirchen und Kapellen. Zur Orientierung ist auch die 1250 gegründete Stadt Waldkirch und die Kastelburg eingezeichnet. (Karte: Andreas Haasis-Berner)

reste des 8. bis 10. Jahrhunderts nachgewiesen wurden. Königsaufenthalte sind in Sasbach sowie in Efringen-Kirchen urkundlich belegt. Klöster gab es in der Ortenau (Schuttern, Gengenbach, Ettenheimmünster). Im Münsertal bestand die Zelle St. Trudpert und erst mit Säckingen findet sich nach Süden hin das nächste Kloster.

Das Elztal scheint in der Merowingerzeit noch nicht besiedelt gewesen zu sein – zumindest kennen wir bislang keine Gräberfelder dieser Zeit und auch die Ortsnamen sprechen für eine jüngere Entstehung. Da die Gründung eines Frauenklosters jedoch mit

Sicherheit nicht in einem Urwald erfolgt ist, ist eine gewisse Erschließung des Elztales vorauszusetzen, eine Erschließung die während der Karolingerzeit erfolgt sein dürfte. Die ältesten Siedlungsanzeichen stellen die beiden Kirchen St. Peter und St. Martin südlich von Waldkirch dar. Bei ihnen dürfte es sich um Kirchen handeln, die jeweils zu einem Hof gehört haben, der hier stand. Nicht zuletzt die kirchenrechtliche Abhängigkeit der Kirchen in Denzlingen und Gundelfingen von den genannten Kirchen, aber auch ihr typisch frühmittelalterliches Patronat sprechen dafür, dass sie vor der Klostergründung existiert ha-

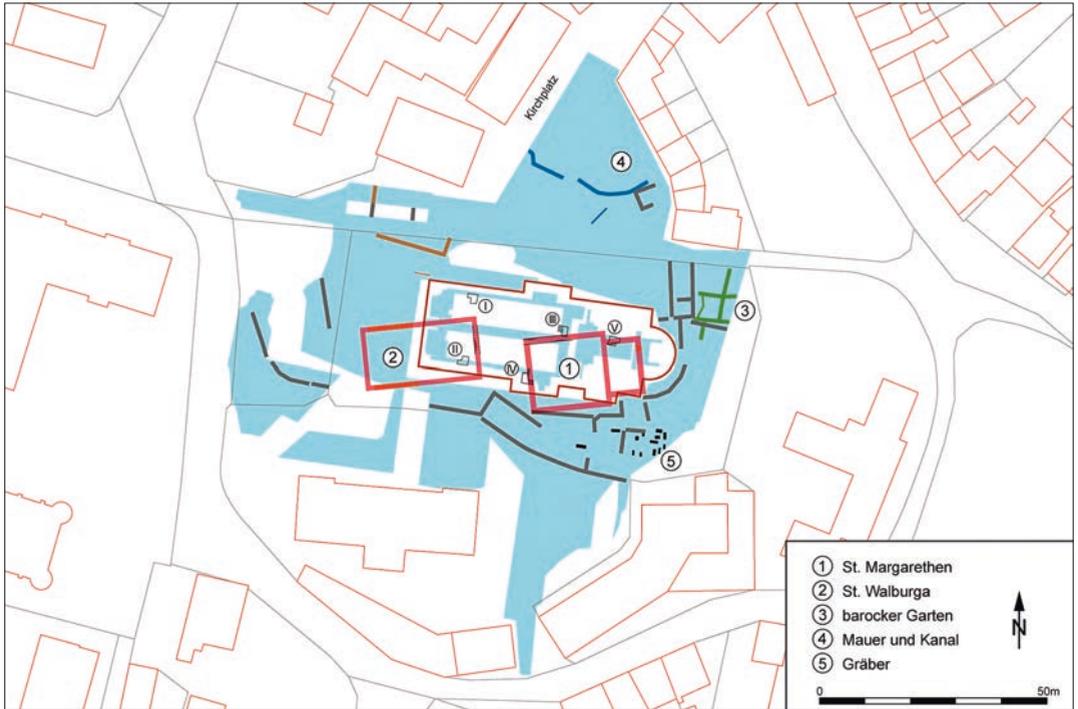
ben. Wie es zu ihrer Gründung gekommen ist, kann nicht ermittelt werden. Festzuhalten bleibt, dass das Elztal zum Zeitpunkt der Klostergründung zumindest so weit erschlossen war, dass die vorhandenen Höfe die Versorgung eines kleinen Klosters gewährleisten konnten.

Das auf einem kleinen Sporn neben dem Dettenbach gegründete Kloster bestand aus der Klosterkirche St. Margarethen sowie der Laienkirche St. Walburga. Wo sich die Klausurgebäude befunden haben, ist bislang noch nicht bekannt. Im Jahre 1178 werden weitere Kapellen erwähnt, die vermutlich im 11. und 12. Jahrhundert errichtet wurden: die Friedhofskapelle St. Michael, sowie St. Nikolai und St. Benedikt. Im 12. Jahrhundert gab es somit in Waldkirch vier Kirchen und drei Kapellen.

Was ist nach dem Tod des Herzogs Burkhard I. passiert? Wir wissen nur, dass Burkhard I. 926 in Novara verstorben ist. Wo er bestattet wurde, ist unbekannt. Es wäre nun nicht ungewöhnlich, wenn er nach Norden in sein Herzogtum überführt worden wäre, um dort bestattet zu werden, aber hier schweigt die Überlieferung. Auch wenn das Argument »e silentio« schwach ist: Es gibt keinerlei Hinweise auf eine Bestattung in Waldkirch, was bedeuten könnte, dass er nicht hier seine letzte Ruhe fand. Was zwischen der Gründung des Klosters und dem Übergang an das Reich passiert ist, bleibt überwiegend unbekannt und kann nur indirekt erschlossen werden. Als Burkhard I. verstarb, war sein Sohn Burkhard noch zu jung, um die Herrschaft zu übernehmen. Aus reichspolitischen Gründen wurde seine Witwe Reginlind mit Herzog Hermann verheiratet, der damit zum Herzog von Schwaben ernannt wurde. Sie gründeten 934 das Kloster Einsiedeln. Hermann wird 949 auf der Reichenau bestattet. Auf ihn folgte ihr Sohn Liutolf als Herzog. Und erst nach

dessen Tod im Jahre 953, 27 Jahre nach dem Tod seines Vaters, kam Burkhard II. zum Zug. Burkhard II. und seine Frau Hadwig (Tochter des bayerischen Herzogs Heinrich I.) gründeten 970 ein neues Kloster – diesmal auf dem Hohentwiel. Burkhard II. wird nach seinem Tod ebenfalls auf der Reichenau bestattet. Dies scheint darauf hinzuweisen, dass der Breisgau und das Kloster in Breisgau nicht mehr ganz so wichtig waren. Hadwig führt das Herzogsamt in »ihrem« Besitz (Hohentwiel, Bodman, Waldkirch) noch bis zu ihrem Tod weiter.

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts wurde der Südwesten des Reichs von einem Skandal erschüttert. Graf Guntram, einer der Mächtigsten des Reiches, Sohn einer elsässischen Adelsfamilie und mit umfangreichem Besitz ausgestattet, verweigerte Otto I. seinen Dienst. Dies war Hochverrat. Der König fackelte nicht lange, setzte den Grafen kurzerhand ab und konfiszierte seinen Besitz. Diesen Besitz behielt Otto jedoch nicht lange, sondern schenkte ihn an die wichtigsten geistlichen Herrschaften im Südwesten: dem Kloster Einsiedeln, dem Bischof von Konstanz und – dies lässt sich gut belegen – dem Kloster Waldkirch. Die Schenkung an Waldkirch dürfte um das Jahr 970 erfolgt sein. Bestandteil der Vereinbarung war offenbar, dass das Kloster mit dem Tod von Burkhard II. und seiner Frau Hadwig an das Reich fallen sollte. Burkhard starb zwar schon 973, doch seine Frau überlebte ihn noch 21 Jahre. Aus diesem Grund fiel das Kloster erst 994 an das Reich. Otto III. beeilte sich, nach Sasbach zu kommen, um dort diesen Vorgang zu beurkunden. Das Kloster wurde mit umfangreichen Privilegien (Zollfreiheit, hohe und niedere Gerichtsbarkeit, freie Wahl des Vogtes etc.) ausgestattet, was die Äbtissin zu einer Art Gräfin machte. Selbstverständlich war die Äbtissin für die



Plan mit den durch archäologische und geophysikalische Untersuchungen dokumentierten Mauern, insbesondere der beiden Kirchen St. Margarethen und St. Walburga. (Karte: Andreas Haasis-Berner)

Einsetzung der Pfarrer und somit indirekt die Verkündigung des Glaubens im größten Teil ihres Besitzes verantwortlich.

Waldkirch gehörte zum Bistum Konstanz. Das Bistum ist in zahlreiche Archidiakonate unterteilt. Innerhalb des Archidiakonats Breisgau, das aus den heutigen Landkreisen Emmendingen, Breisgau-Hochschwarzwald, Stadtkreis Freiburg und Landkreis Lörrach bestand, gab es das Dekanat Waldkirch / Glotter / Freiburg. Dieses Dekanat entsprach der Größe nach in etwa dem östlichen Teil des heutigen Landkreises Emmendingen. Und allein die Hälfte des Dekanats entsprach dem Besitz des Klosters Waldkirch. Das Kloster war somit eine der größten, zusammenhängenden, geistlichen Grundherrschaften des Bistums. Eine der wichtigsten Aufgaben des

Klosters war die Fortführung der Christianisierung, die Besetzung und Bezahlung der Pfarrer in etwa zwei Dutzend Pfarreien und die Errichtung von Kirchen und deren Unterhalt. Dies belegt die herausragende Rolle, die das Kloster in der Ausbreitung und Festigung des Glaubens in diesem Raum innehatte.

Im Jahre 1178 bestätigt Papst Innozenz III. dem Kloster Waldkirch seine Rechte und seinen Besitz. In dieser Urkunde werden viele Ortschaften im Elztal das erste Mal erwähnt. Die bestätigten Rechte sind:

- Freie Wahl der Äbtissin
- Besitzstandswahrung des Klosters. Bei Zuwiderhandlung drohen Enteignung und Exkommunikation
- Die Nonnen dürfen freie Frauen als Konversen aufnehmen



1985 im Rest des Westportals gefundener Werkstein.  
(Foto: Clark Urbans)

- Die Nonnen dürfen für Weltliche einen Begräbnisplatz haben
- Neubrüche, die das Kloster selbst bewirtschaftet sind zehntfrei
- Das Futter, das die Nonnen für ihr Vieh brauchen, ist zehntfrei.

## Herkunft der Äbtissinnen und Nonnen

Im 10., 12. und 13. Jahrhundert lassen sich durchweg Angehörige des Hochadels als Äbtissinnen nachweisen, wie Angehörige der Herzogin von Schwaben oder Bertha von Baden (1217), die Schwester des Markgrafen von Baden. Im 14. und 15. Jahrhundert sind nur noch Vertreterinnen des lokalen Adels belegt, wie Katharina von Stoffeln, Anna von Schwarzenberg, Anna von Sulz, Anastasia

von Tübingen, Margarethe von Schwarzenberg und Agathe von Üsenberg (1423–1430). Hier zeichnet sich ein Prestigeverlust des Klosters ab dem 13. Jahrhundert ab.

Die Nonnen kommen aus Familien des schwäbischen Herzogtums: Offenia von Ottenbach (Kt. Zürich), Elisabeth von Tübingen, Heilika von Gundelfingen (Kr. Reutlingen), Mechtild von Wintzenun (?), Anna, Nichte des Burggrafen von Nürnberg und des Grafen von Grüningen (Württemberg), Mechtild von Dürrheim (Schwarzwald-Baar-Kreis), Amelya von Rüsegg (Kt. Aargau), Brigitta von Bürglen (Kt. Thurgau). Hier sind insbesondere die Bezüge zu Familien aus dem Schweizer Mittelland hervorzuheben, der Region, aus der die zweite Linie der Schwarzenberger (die Herren von Eschenbach und Schnabelburg) stammen. Offenbar waren bis zum Ende des Klosters Verbindungen wirksam, die den Eintritt von Töchtern dieser Familien in dem alten Herzogskloster gefördert haben. Das Kloster bestand vermutlich nie aus mehr als sechs Geistlichen. Seine Attraktivität sank immer mehr. Im Jahre 1430 starb schließlich die Äbtissin Agathe von Üsenberg »in bitterer Armut« als letzte Bewohnerin des Klosters.

## Was wissen wir vom Kloster selbst?

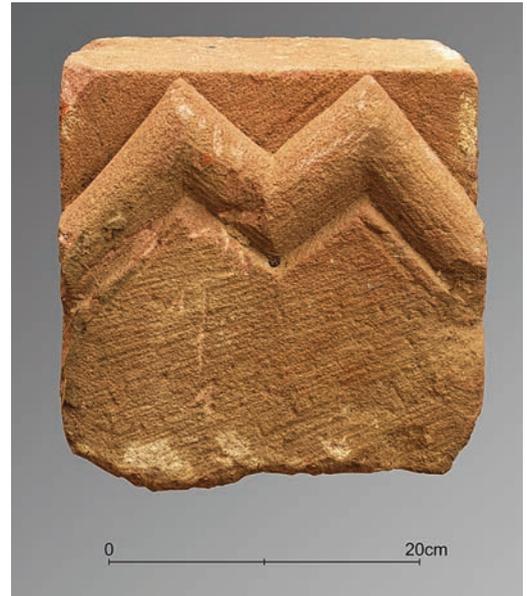
Bislang wurden nur wenige Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Die wichtigsten Untersuchungen erfolgten 1985 bei der Anlage der neuen Warmluftheizung. In den Heizungsschächten trafen Schichten und Baubefunde zutage. Der Heizungsschacht Nr. 4 befindet sich nahe dem Südeingang. Hier wurden die Reste des Westportals sowie vier Bauphasen dokumentiert. Ein Werkstein dieses Portals ist mit Steinen vom Westportal der Kloster-

kirche in Alpirsbach vergleichbar. 1976 wurde ein weiterer Werkstein gefunden: ein Zackenfries. Auch dies ist ein typisches Element romanischer Kirchen der Zeit um 1200, wie z. B. vom Bamberger Dom, St. Antonio in Piacenza oder der Ortskirche in Eichel (Main-Tauber-Kreis). Aus der St. Walburgakirche soll der romanische Taufstein stammen, der sich heute in der St. Piuskapelle auf dem Kandel befindet.

Die geophysikalischen Untersuchungen sowie die bei Bodeneingriffen dokumentierten Baubefunde lassen den Grundriss von zwei Kirchen erkennen, deren Mittelachse im Vergleich zu der heutigen um einige Grad verschoben ist. Die aus der Frühzeit des Stiftes stammende Beschreibung, nach der zwischen der St. Walburgakirche sowie der St. Margarethenkirche nur wenige Meter Platz waren, konnte bestätigt werden. Bislang nicht lokalisiert werden konnte die Klausur. Aufgrund der soeben genannten Befunde hat Hans-Jürgen van Akkeren die romanische St. Margarethenkirche und die St. Walburgakirche rekonstruiert.

## Die Vögte

Bis 994 werden die Herzöge die rechtlichen Belange des Klosters vertreten haben. Dann erhielt das Kloster das Recht zur freien Vogtwahl. Die Vögte nahmen die weltlichen Aufgaben des Klosters – Einziehen von Abgaben, Vollstrecken von Gerichtsurteilen etc. – wahr. Wer zwischen 994 und dem frühen 12. Jahrhundert Vogt war, ist mangels Quellen unbekannt. Ab dem frühen 12. Jahrhundert ist eine Familie nachzuweisen, die sich dann ab 1136 nach ihrer Burg – der Schwarzenburg – die Schwarzenberger nennen. Doch dürften sie zuvor in der Burg nahe dem Kloster gesessen haben. Diese Niederungsburg wird



1976 verlagert aufgefundener Werkstein mit Zackenfries. (Foto: Clark Urbans)

Ende des 13. Jahrhunderts von dem Verwalter der Schwarzenberger, Johannes Ammann, an Egenolf Kuchlin veräußert. Von dieser Familie hat die Burg ihren Namen. Die Lage der Kuchlinsburg in unmittelbarer Nähe zum Kloster spricht dafür, hier den ursprünglichen Sitz des Klostersvogtes zu sehen. Ähnliche Dispositionen kennen wir von Münstertal – St. Trudpert, Alpirsbach, Ettenheimmünster, Sulzburg und Schuttern, um nur einige Beispiele zu nennen. Aus ihrer Stellung heraus bringen sich die Schwarzenberger nach und nach in den Besitz wichtiger Rechte und von Grundbesitz, offenbar nur im Bereich des Elztales. In den außerhalb des Elztales liegenden Meiertümen behält das Kloster seine Rechte.

Die Schwarzenberger lassen sich in zwei Linien – eine ältere und eine jüngere Linie – gliedern. Zu der jüngeren Linie ist nicht viel bekannt. Sie lässt sich über vier Generationen verfolgen, deren Vertreter stets den Namen



Der Kenzinger Künstler Hans-Jürgen van Akkeren hat aufgrund der archäologischen Befunde diese Rekonstruktion der Klosterkirche St. Margarethen (rechts) und der Kirche St. Waldburga (links) erstellt. (Foto: Hans-Jürgen van Akkeren)

Konrad tragen. Sie sind zunächst bis kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts im Umfeld der Zähringer zu finden. Mit der Wahl von Friedrich Barbarossa zum König sind die Schwarzenberger jedoch staufertreu. Der letzte Vertreter – Konrad IV. – zieht mindestens drei Mal, eventuell sogar vier Mal ins Heilige Land. Nach seinem Tod in Akkon geht die Herrschaft Schwarzenberg auf eine Nebenlinie, die Eschenbach-Schnabelburger über. Deren Vertreter siedeln in den 1240er Jahren endgültig ins Elztal über. Um 1250 gründen sie die Städte Waldkirch und Elzach sowie die immer noch imposante Kastelburg. Die Kastelburg wird um 1250 errichtet. Der Bergfried ist mit einer Grundfläche von 12 x 12 m und 28 m Höhe einer der größten seiner Art. Bauhistorische Untersuchungen durch Stefan King im Jahre 2017 haben gezeigt, dass er seine heutige Höhe durch mindestens eine Erhöhung (vermutlich im 14. Jahrhundert) erreicht hat. Die

Kastelburg wurde ab 2002 von der »Aktion Kastelburg in Not« vorbildlich saniert, der Turm 2017 im Auftrag der Stadt Waldkirch. Unter der jüngeren Linie der Schwarzenberger lässt sich die Aneignung von Rechten des Klosters deutlich erkennen.

## Das Leben im Kloster ■

Zum Leben im Kloster gibt es nur eine Schriftquelle. Im Jahre 1267 fordert Bischof Eberhard die Nonnen zur Einhaltung bestimmter Regeln auf. Sie sollen ihr Essen gemeinsam einnehmen, Fleisch sollen nur Kranke und Schwache essen, ihre Kleider sollen aus dem schwarzen Mantel, einem Rock und einem Schleier bestehen, sie sollen in einem gemeinsamen Schlafsaal schlafen und wenn sie die Klostergebäude verlassen, dann am besten nur im Baumgarten. Anhand weiterer Urkun-



Im mittleren Drittel des 18. Jahrhunderts wurde die barocke St. Margarethenkirche sowie die Propstei erstellt. Sie bilden zusammen mit vielen weiteren Bauten dieser Zeit ein einzigartiges Ensemble des dem Kloster nachfolgenden Kollegiatstiftes. (Foto: Andreas Haasis-Berner)

den scheint der Konvent nicht mehr als sechs Nonnen umfasst zu haben. Somit war es ein kleines Kloster.

### Der Niedergang

Der Niedergang, der sich ab dem frühen 14. Jahrhundert anhand von Veräußerungen ablesen lässt, scheint vielfache Ursachen zu haben. Zum einen sicherlich die Tatsache, dass viele Rechte in der Zwischenzeit von den Schwarzenbergern beansprucht wurden und die damit zusammenhängenden Einkünfte in deren Taschen wanderten. Dies wurde durch die ungünstige Entwicklung verstärkt, dass die Erträge aus der Naturalwirtschaft gegen-

über denen der Geldwirtschaft immer stärker zurückgingen. Das Elztal weist verhältnismäßig schlechte Böden auf, die offenbar nur für den Anbau von Hafer – dem billigsten Getreide – taugten. Und die Klimaverschlechterung des 14. Jahrhunderts traf diese Grenzregionen in besonderem Maße. Der Pest-bedingte Bevölkerungsrückgang betraf die Mittelgebirge sicherlich stärker, als die fruchtbaren Regionen, was zu weniger Arbeitskräften und somit zu weiter zurückgehenden Erträgen führte. Alle diese Gründe zusammen führten sicherlich zu einer finanziellen Not, die letztlich auch den Neueintritt von Nonnen verhindert hat. Innerhalb von 100 Jahren verkaufte die Äbtissin nahezu den gesamten Besitz außerhalb des Elztales, um

die größte Not zu lindern – letztlich ohne Erfolg.

Die Nonnen wurden immer wieder durch die Pfarrer der drei Waldkircher Kirchen unterstützt. Sie werden den Niedergang des Klosters deutlich wahrgenommen haben. Deshalb ist es durchaus möglich, dass sie schon früh eine Umwandlung des Klosters in ein Kollegiatstift vorbereitet haben. Denn da die letzte Äbtissin Ende 1430 verstorben ist und schon nach wenigen Monaten die Umwandlung von allen geistlichen Stellen und dem Kaiser genehmigt worden war, muss dieser Vorgang schon zuvor mit allen entscheidenden Personen besprochen worden sein.

Die Umwandlung in ein Kollegiatstift rettete den Besitz des Klosters in eine neue Organisation, die fast 400 Jahre bis zur Säkularisation Bestand hatte und die im 18. Jahrhundert mit der St. Margarethenkirche und zahlreichen Wohngebäuden einen einzigartigen, bis heute erhaltenen Baubestand geschaffen hat.

Andreas Haasis-Berner: Die Schwarzenburg bei Waldkirch, in: 700 Jahre Stadtrecht Waldkirch. 1300–2000 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch), S. 121–148.

Andreas Haasis-Berner: Archäologischer Stadtkataster von Waldkirch, Bd. 39. Filderstadt-Plattenhardt 2015.

Andreas Haasis-Berner: Das Kloster St. Margarethen in Waldkirch. Waldkirch 2017.

Hermann Rambach: Die Stiftskirche St. Margaretha in Waldkirch. Waldkirch 1991 (mit Farbabbildungen ergänzte Ausgabe von 1959).



Anschrift des Autors:  
Andreas Haasis-Berner  
Pater-Maximilian-Kolbe-Weg 24  
79183 Waldkirch  
Haasis-Berner@web.de